

Salle'sche Zeitung.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition Halle, Leipzigerstraße 97.

Halle a. S., Sonnabend 13. Juni 1896.

Postamt: Berlin SW., Bernburgerstraße 3

Deutsches Reich.

* Kaiser Wilhelm beichtigte gestern früh auf dem Tempelhofer Felde das 1. und 2. Garde-Dragoonen-Regiment...

* Se. Majestät wird heute Abend in Berlin im Hoftheater im Auftrag der Kaiserin durch den Prinzen...

* Der Kaiser hat in Erweiterung auf das Jubiläumstelegramm, welches bei dem vorerwähnten Bankett der Institution of Naval Architects...

* In dem ich Eure Excellenz für Ihr freundliches Telegramm sehr dankbar bin...

* Die Kaiserin empfing gestern Nachmittag im Berliner Königl. Schloße den neuerwählten französischen Botschafter...

* Fürst Bismarck. Die „Hamb. Nachr.“ schreiben Folgendes:

* Aus direkter Quelle verlautet, daß von einem lebenden Julian des Fürsten, Gustf sei, nicht die Rede sei...

* Anlässlich des Aufschusses in Moskwa wendet sich die „Pravda“ an den Kaiser...

* Die Reichsversammlung in Moskau wendet sich an den Kaiser...

* Die Reichsversammlung in Moskau wendet sich an den Kaiser...

* Die Reichsversammlung in Moskau wendet sich an den Kaiser...

* Die Reichsversammlung in Moskau wendet sich an den Kaiser...

selben und dem nächsten Jahre bei Veranlassung der Vorlagen, durch welche der Kulturkampf abgeschlossen werden soll...

* Wie wir hören, wird das Centrum, um die Feststellung des Bürgerlichen Gesetzbuchs bis zum Juli zu bewirken...

* Fürst Bismarck und das Bürgerliche Gesetzbuch. Wie von verschiedenen Seiten gemeldet wird...

* Richterbesoldungsgesetz. Eine offiziöse Auslassung läßt erkennen, daß man in Regierungskreisen das Richterbesoldungsgesetz...

* Die landesherrliche Ermächtigung zur Annahme der Simon Stadtschloß ist der Stadt Witten ertheilt worden...

* Dem Reichstagsabg. Colbus, Vertreter des lothringischen Wahlkreises Saargemünd, hat der Papst durch Kardinal Rampolla einen werthvollen Brief...

* Die „Hamb. Nachr.“ erklären sich bei der Besprechung der Rede des Grafen Goluchowski mit der Auffassung...

* Die Reichsversammlung in Moskau wendet sich an den Kaiser...

des Ministers austräte, so wären z. B. Deutschland und Italien, wenn auch nicht de jure, so doch de facto oder wenigstens moralisch genöthigt...

* Ueber eine Ungenauigkeit, die sich Schweizer Radfahrer auf einem deutschen Radfahrerkongresse haben zu Schulden kommen lassen...

* Als auf dem Fest des Clubs „Ardelia“ in Freiburg ein Loos auf Kaiser und Großherzog ausgedacht wurde...

Parlamentarisches.

* Die Mitglieder der Reichstags-Kommission für das Reichs-Berichts-Gesetz...

* Der zweite Nachtragsetat zum Reichshaushaltsetat enthält eine Forderung von 400 000 M. zu Verwendungen im Bereiche des Militärwesens...

* Nach den hieher vorliegenden Ergebnissen der vorgelagerten Gesammtwahl im Reichstagswahlkreise...

Deutscher Reichstag.

Der Reichstag hat gestern die dritte Lesung der Gewerbeordnungsvorlage beendet. Artikel 11, welcher die Zahl der Gegenstände vermindert...

103. Sitzung vom 12. Juni.

Die Verhandlung der Gewerbeordnungsvorlage wird fortgesetzt beim Artikel 11, welcher durch Einfügung neuer Nummern...

Staatsekretär v. Roetticher erklärt Namens der preussischen Regierung, daß dieselbe der Fassung Siegle-Payer zustimmen bereit sei.

In Nr. 11 beantragt
Abg. Birt (Soz.) Erreichung der Worte „Schmuckfachen und Bijouterien“.

Abg. v. Strombeck (Chr.) erklärt, prinzipiell für den Antrag Birt stimmen zu wollen, und beantragt freierhand das Verbot des Schmuckes und Bijouterien nur zu erlassen auf Gegenstände, deren Verkaufspreis pro Stück mehr als 2 Mark beträgt.

Der Abg. Reichshaus (Sozdem.) macht Staatsrat v. Roetticher darauf aufmerksam, daß es ethischen und wirtschaftlichen Gründen eine gewisse Erhebung im Verbot notwendig ist. Demnach kann sich wegen der unüberwindlichen Schwierigkeiten nicht für die Forderung des Abg. v. Strombeck auswirken, wonach Schmuckgegenstände im Verbot bis zu 2 Mk. im Hauptbeland erlaubt sein sollen.

Abg. Schaefer (Chr.) tritt gleichfalls für unveränderte Beibehaltung der Nr. 11 ein. Gegen den Antrag Strombeck spricht, daß sich bei Annahme derselben erst recht Unzulänglichkeiten ergeben müßten.

Abg. Weiß befürwortet einen Antrag, Brillen und optische Instrumente dem Verbot nicht zu unterwerfen. Namentlich die fideikommissarischen Brillen ein solches Verbot ganz unangebracht und schädlich erscheinen. Brillen laufe sich auch nachteilig für die Gesundheit der Brillenträger auswirken. Auch nur etwa aus gesundheitlichen Rücksichten das Verbot wünschbar, überlasse ganz, daß jeder die Käufer, die mit Brillen kaufen, meistens gelehrte Arbeiter seien, in optischen Werkstätten gearbeitet hätten.

Staatsrat v. Roetticher empfiehlt das Verbot des Brillenverkaufs durch Souffler, da eine solche Stelle die Augen außerordentlich schädigt.

Dagegen hält der Abg. Reizmann von der freistämmigen Volkspartei die Souffler für verbotlich, Brillen zu verkaufen.

In der Abstimmung wird der Antrag Reizmann auf Zulassung des Brillenverkaufs durch Souffler mit 112 gegen 96 Stimmen abgelehnt. Anzunehmen wird der Antrag Siegel auf Zulassung des Verkaufs von Gemälden und Blumensträußen, und endlich findet der ganze § 11 eine bedeutende Mehrheit.

Artikel 12 trifft Änderungen an § 56 b der Gewerbeordnung. Absatz 1 soll einen Aufschub enthalten, da die Verträge der Landesregierungen, für ihr Gebiet Ausnahmen von dem Soufflerverbot auszulassen, sich auch auf Art. 10 des § 56 (also auf Bäume, Sträucher etc.) erstrecken soll.

Der § 12 wird nach längerer Debatte angenommen.

Der Artikel 13 handelt von den Voraussetzungen für Verkauf von Waaren. Der Artikel 14 wird die Befugnis ausgedehnt, wenn der Nachschub des Lebensjahrs noch nicht vollständig ist.

Ein Antrag Schwarz hat mit dem noch nicht 18-jährigen den Kaufverbot zu erheben, wenn er Gewerbe einer Familie ist und bereits 4 Jahre im Geschäftsbetrieb tätig war.

Ein weiterer Antrag v. Strombeck geht dahin, daß den Minderjährigen (denen auch schon nach befristetem Gesetz der Kaufverbot in der Regel verweigert werden muß) dieser zu ertheilen sei, wenn andererseits vorzuschaffen Nachlass der Betreffenden oder ihrer Angehörigen eintritt.

Nach kurzer Debatte und nachdem namentlich Abg. Reizmann die Gefahren geäußert, welche aus den Beschläüssen 2. Bezug für die Eltern der Beteiligten entstehen, ergeht

Staatsrat v. Roetticher: Es schon jetzt zu vorhandener Minderjährigkeit die Befugnis des Kaufverbot zu erheben, wenn es sich um die Befugnis der Eltern handelt, bei vorläufigem Entstehen des Nachschubs in den Kaufverbot zu erheben, und da hierzu auch durch Erhöhung der Altersgrenze nichts geändert werden, so liegt zu den von Reizmann am geschiedenen Verfassungen kein Grund vor, gegen die Annahme des Antrags Schwarz je nichts einzuwenden.

Darauf wird Art. 13 unbeschadet, sodann Art. 14 mit dem Antrag Schwarz angenommen.

Im Artikel 15 wird ferner ohne weitere Debatte auf Antrag Reizmann die Änderung beschlossen, daß die Befugnis des Kaufverbot nicht auch wegen Aufschubverbot und dergleichen erheben muß.

Der Rest des Gesetzes wird unverändert angenommen und sodann der sofortigen Annahme der Gesamtbeschlußfassung über das ganze Gesetz von Bebel mitbewilligt.

Der Handelsvertrag mit Japan wird in dritter Lesung definitiv erledigt. Heute 1 Uhr. Militärische Angelegenheiten.
Schluß gegen 6 Uhr.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenshaus.

Gestern wurde zunächst in dritter Lesung die Vorlage betr. die Errichtung eines Amtsgerichts in Zinn in die Verhandlung bestimmt auf Rechnung angenommen — letzteres trotz der geringen Eintritte der schlesisch-holländischen Abgeordneten, nachdem der Justizminister darauf hingewiesen hatte, daß der dortige Amtsrichterbereich hinsichtlich 22 Jahren unbefestigt sei und das Justizministerium auf Verlangen besondere Gerichtstage anberaumen dürfe. Der Vertrag zwischen Preußen, Oldenburg und Bremen wegen der Außenverträge paßte die zweite Lesung der Gesetzentwürfe, betr. die Familienfideikommission in Neuwiedern und Nügen, die erste und zweite.

Schließlich wurde der Antrag Brömel, der die Regierung um Abweisung der bekannten Uebelstände beim Berliner Stadt- und Ringbahnverkehr ersucht, behandelt. Der Antragsteller gab eine Fülle von drückenden Details zum Besten, um zu zeigen, wie es bei der Ueberfüllung der Eisenbahnwagen lauge und wie der Mangel an Aufsichtspersonal und die rasche Sandstauung der Vorrichtungen eine Verletzung des Publikums geradezu begünstige. Ministerialdirektor Kied führte die Ausführungen des Vorredners auf ein richtiges Maß zurück und schloß, wie die Eisenbahnverwaltung bemüht sei, den ständig wachsenden Anforderungen gerecht zu werden. Ministerialdirektor Schröder ergänzte diese Ausführungen durch technische Darlegungen über die Einrichtung des Dreimittelverkehrs. Nach kurzer Debatte, an der noch die Abg. v. Erffa, Schmidt-Warburg, Vangerhans und Waldbrecht teilgenommen, wurde der Antrag Brömel angenommen. Die zweite Lesung der Interpellation Anselm (Kantonsratspräsidenten) und der Antrag Albers (Währungsfrage) zur Beratung.

Italien.

Bum Proseki Parlatier.

In seinem getragenen Reden führte der Generaladokat Bacci aus, daß der erste Hauptanliegenpunkt derselben sei, nämlich das Parlatier aus unentbehrlichen Gründen am 1. März 1896 einen Antrag auf die Fortsetzung des Abg. v. Strombeck auswirken, wonach Schmuckgegenstände im Verbot bis zu 2 Mk. im Hauptbeland erlaubt sein sollen.

General Parlatier ließ durch Vermittelung eines italienischen Offiziers bei einem Notar in Trient ein verhehltes Schreiben mit wichtigem politischen Inhalt besorgen.

Spanien.

Der Stadtverwalter hat beschlossen, daß die bei dem Kongreß

attestiert Bewundernden tollentlose künstliche Behandlung erhalten. Bei der Stadtbefehle gingen zahlreiche Briefe ein, worin die Einwohner mit Entzückung gegen das Attentat protestierten. Unter den Betroffenen befand sich auch der Amerikaner Billanovo, bei dem zahlreiche sympathisierende Briefe deselbstig waren. In den Wohnungen anderer Anarchisten fand man eine Menge Broschüren, welche zur Propaganda der Tat aufstimmten.

Telegramme.

Berlin, 12. Juni. Wie die „Kreuzzeitung“ meldet, hat der Präsident des Evangelischen Ober-Synodalkonferenz in einem Schreiben an den Oberpfarrer Dr. Lorenz, den früheren Vorsitzenden des Mitteldeutschen Verbandes evangelischer Arbeitervereine erklärt, daß der Entschluß des Ober-Synodalkonferenz vom 16. Dezember 1895 sich durchaus nicht auf die legerische Wirksamkeit der Geistlichen in den evangelischen Arbeitervereinen bezieht. Hinsichtlich der evangelischen Arbeitervereine geht noch immer der Entschluß vom Jahre 1890, wonach ein evangelischer Geistlicher solchen Bestrebungen nicht fast und gleichgültig gegenüber stehen dürfe.

Berlin, 13. Juni. Prinz Regemond Ali, der Bruder des Schahs, verließ heute Berlin, um nach Paris zu reisen.

Danzig, 12. Juni. Der Bischof von China Peking, welcher von den Krönungsfeierlichkeiten in Moskau zurückkehrt, wird am Sonntag früh mit Gefolge in Danzig eintreffen und dort die kaiserlichen Werften besuchen. Von dort begibt sich der Bischof nach Stettin zur Besichtigung der Werften des „Dulian“.

Wien, 13. Juni. Das bei der Bodenbenkung in der Rue Delaurois entstandene Loch hat eine Tiefe von 10 Metern und eine Länge von 150 Metern. Zahlreiche Häuser drohen einzusinken.

Wien, 13. Juni. Bei der Probeabstimmung sprach sich eine starke Mehrheit der vereinigten Listen gegen die heute im Abgeordnetenhaus zur Verhandlung kommenden Zuckerverordnungen aus. Den Mitgliedern ist bei der Abstimmung freie Hand gelassen.

Wien, 13. Juni. Die Regierung verbot die Abhaltung eines heidnischen und geistlichen Festes in Lepitz.

Wien, 13. Juni. Die Werbung von der Verhaftung des kaiserlichen Prager Schatzkammeranten Meisel ist eine unrichtige. Der Verhaftete war ein Kaufmann aus der Provinz, der dem Meisel ähnlich sah. Derselbe ist sofort wieder auf freien Fuß gesetzt worden.

Wien, 13. Juni. Durch den Einbruch einer Mauer eines im Bau begriffenen Hauses wurden zwei Personen getödtet und drei schwer verwundet. Man glaubt, daß sich noch weitere Verletzte unter den Trümmern befinden.

Tromsø, 13. Juni. Der Nordpolarfahrer André ist nach günstiger Fahrt an Bord des „Vinga“ gestern Nachmittag hier angekommen.

Wien, 13. Juni. Die beiden vermischten Touristen sind wohlbehalten hier eingetroffen.

Wien, 13. Juni. In den ersten 11 Monaten des laufenden Finanzjahres übertrafen die Staatseinnahmen diejenigen des gleichen Zeitraumes des Vorjahres um 31 Millionen Krone und den Voranschlag um 730000 Krone.

London, 13. Juni. Einem römischen Telegramm zufolge wird Katala Ende September den englischen Truppen übergeben werden, wenn der ganzen Artilleriebestande und der Munition. Die dafür zu zahlende Summe soll noch vereinbart werden.

Barcelona, 13. Juni. Die Zahl der verhafteten Anarchisten beträgt jetzt 102.

Wien, 13. Juni. Die Klammung der kretenischen Städte durch die Truppen hat zu Nachlassen der Kampfherbigeit geführt, doch werden immer noch Truppen auf Insel konzentriert. Die Wiederaufnahme der Verhandlungen zwischen Griechenland und Rumänien steht unmittelbar bevor.

Aus Nah und Fern.

Wien, 13. Juni. Infolge unvorhergesehenen Umgebens mit einer Serie von Verletzungen (Summen und Verletzungen) ergab sich, daß die Zahl der Verletzten 20 Prozent über an und für sich niedrig bemessene Beiträge erlösen, obwohl das Jahr 1895 (sowohl in der Zahl der Brandfälle als auch in der Höhe der Vergütungen) die beiden in dieser Beziehung Jahre nicht

Freundschaftliche Rederei. Daß es dem in Victoria zu schreinernden Volkstum nicht an Humor fehlt, zeigt nachfolgende Notiz: „Die britische Reich ist so groß, daß die Sonne darin nie untergeht. Pure: Das glaube ich nie. Der Gottlieb kommen die Briten so verächtlich vor, daß sie sie nie im Dunst lassen kann, weil sie sonst alle möglichen Strafe verüben müßten.“

Aus der Provinz Sachsen und ihrer Umgebung.

— **Sachsen, 12. Juni.** (Zom Stand der Saat.) Der Regenstand dieser Gegend ist abgesehen von kleinen Winterstößen als ein vorzüglicher zu bezeichnen. Weizen und Sommergetreide stehen gut, trotzdem einige Acker, des Drahtwurms wegen, umgepflügt werden müssen. Der Getreide tritt in ungleichsamer Menge auf, so daß einige Felderfläche abgeerntet werden. Zuckerrüben lassen sich gut an, doch macht sich auch hier der Drahtwurm bemerkbar. Die fenselichliche Linsen nicht zu münden übrig, doch hat die Fenselichliche denart geant, daß der Anbau fast ganz stehen ist. Getreide tritt schlecht aus, was auf dürrigen Dreißalt, Drogen ist der Weizenwuchs zurückbleibend, doch steht auch hier ein ausgiebiger Regen.

— **Reichen, (Romunales.)** Dem mals angelegene heitliche Magnit hat die Reichen in dem großen Kammereplan an der Stadt ein Eisenwerk angelegen in welchem vorzugsweise Käufer kleiner Leute und Arbeiter erichtet werden sollten. Seither war eine Einigung mit den Stadtvorordneten nicht möglich gewesen und die Folge davon war, daß die Bauhülle zu werden und die Arbeiter Bauhülle zu verlassen die Reichen verlassen müßten. Mit Freuden zu begrüßen ist, daß die Stadtvorordneten jetzt die Magistratsvorlage angenommen haben und wird in Bälde ein Arbeiterort entstehen, welches der freundlichen Lage der Stadt Reichen nur zur Bieder gerichtet muß, weil jedes Säubchen ein Gärten erhält. — In den nächsten Tagen treffen 9 Uhr bis 1 Uhr die 2. und 3. Klasse in Reichen ein, die sämtlich Wohnung hier erhalten. Seid ist auch eine Abgabe hierher gelangt, denn der König von Sachsen wird wegen Krankheit an dem Feste nicht teilnehmen. Dabingegen treffen Se. Majestät der Kaiser und fast alle Prinzen für den Reichen am Morgen des 18. Juni er. In der Zeit von 9 Uhr bis 1 Uhr ein. Es kann am 18. Juni am Stationsplatz in diesem Tage des Reichenweihen sowie als Reichen. Wie wir hören, stehen wahre Wasserwunderungen am 18. aus der Umgegend nach hier in Aussicht. Es wird für alle kaum sein, nur muß unbedingt erwartet werden, daß den Reichenmännchen (Gesandten und 12 Kurieren) unangelegentlich sein wird.

— **Reichen, 12. Juni.** (Schwaffer in Sicht.) Die gewaltigen Regenmassen, die im Laufe des getragenen Tages im Reichen und namentlich im Brockengebiet berniederströmten, haben eine bedeutende Aufschwemmung der Bode veranlaßt. Der Wasserstand betrug heute früh bereits 1 m über die natürliche Höhe der Bode annehmen, so ist ein Ueberfließen in der Gegend nicht unmöglich.

— **Wien, 13. Juni.** (Wetterbericht.) Die gestern über einen großen Teil von Nord- und Mittel-Deutschland niedergelagerten Regenfälle waren am Morgen des 13. Juni er. in der Zeit von 9 Uhr bis 1 Uhr ein. Es kann am 18. Juni am Stationsplatz in diesem Tage des Reichenweihen sowie als Reichen. Wie wir hören, stehen wahre Wasserwunderungen am 18. aus der Umgegend nach hier in Aussicht. Es wird für alle kaum sein, nur muß unbedingt erwartet werden, daß den Reichenmännchen (Gesandten und 12 Kurieren) unangelegentlich sein wird.

— **Reichen, 12. Juni.** (Schwaffer in Sicht.) Die gewaltigen Regenmassen, die im Laufe des getragenen Tages im Reichen und namentlich im Brockengebiet berniederströmten, haben eine bedeutende Aufschwemmung der Bode veranlaßt. Der Wasserstand betrug heute früh bereits 1 m über die natürliche Höhe der Bode annehmen, so ist ein Ueberfließen in der Gegend nicht unmöglich.

— **Reichen, 12. Juni.** (Wetterbericht.) Die gestern über einen großen Teil von Nord- und Mittel-Deutschland niedergelagerten Regenfälle waren am Morgen des 13. Juni er. in der Zeit von 9 Uhr bis 1 Uhr ein. Es kann am 18. Juni am Stationsplatz in diesem Tage des Reichenweihen sowie als Reichen. Wie wir hören, stehen wahre Wasserwunderungen am 18. aus der Umgegend nach hier in Aussicht. Es wird für alle kaum sein, nur muß unbedingt erwartet werden, daß den Reichenmännchen (Gesandten und 12 Kurieren) unangelegentlich sein wird.

— **Wien, 13. Juni.** (Wetterbericht.) Die gestern über einen großen Teil von Nord- und Mittel-Deutschland niedergelagerten Regenfälle waren am Morgen des 13. Juni er. in der Zeit von 9 Uhr bis 1 Uhr ein. Es kann am 18. Juni am Stationsplatz in diesem Tage des Reichenweihen sowie als Reichen. Wie wir hören, stehen wahre Wasserwunderungen am 18. aus der Umgegend nach hier in Aussicht. Es wird für alle kaum sein, nur muß unbedingt erwartet werden, daß den Reichenmännchen (Gesandten und 12 Kurieren) unangelegentlich sein wird.

— **Wien, 13. Juni.** (Wetterbericht.) Die gestern über einen großen Teil von Nord- und Mittel-Deutschland niedergelagerten Regenfälle waren am Morgen des 13. Juni er. in der Zeit von 9 Uhr bis 1 Uhr ein. Es kann am 18. Juni am Stationsplatz in diesem Tage des Reichenweihen sowie als Reichen. Wie wir hören, stehen wahre Wasserwunderungen am 18. aus der Umgegend nach hier in Aussicht. Es wird für alle kaum sein, nur muß unbedingt erwartet werden, daß den Reichenmännchen (Gesandten und 12 Kurieren) unangelegentlich sein wird.

— **Wien, 13. Juni.** (Wetterbericht.) Die gestern über einen großen Teil von Nord- und Mittel-Deutschland niedergelagerten Regenfälle waren am Morgen des 13. Juni er. in der Zeit von 9 Uhr bis 1 Uhr ein. Es kann am 18. Juni am Stationsplatz in diesem Tage des Reichenweihen sowie als Reichen. Wie wir hören, stehen wahre Wasserwunderungen am 18. aus der Umgegend nach hier in Aussicht. Es wird für alle kaum sein, nur muß unbedingt erwartet werden, daß den Reichenmännchen (Gesandten und 12 Kurieren) unangelegentlich sein wird.

— **Wien, 13. Juni.** (Wetterbericht.) Die gestern über einen großen Teil von Nord- und Mittel-Deutschland niedergelagerten Regenfälle waren am Morgen des 13. Juni er. in der Zeit von 9 Uhr bis 1 Uhr ein. Es kann am 18. Juni am Stationsplatz in diesem Tage des Reichenweihen sowie als Reichen. Wie wir hören, stehen wahre Wasserwunderungen am 18. aus der Umgegend nach hier in Aussicht. Es wird für alle kaum sein, nur muß unbedingt erwartet werden, daß den Reichenmännchen (Gesandten und 12 Kurieren) unangelegentlich sein wird.

— **Wien, 13. Juni.** (Wetterbericht.) Die gestern über einen großen Teil von Nord- und Mittel-Deutschland niedergelagerten Regenfälle waren am Morgen des 13. Juni er. in der Zeit von 9 Uhr bis 1 Uhr ein. Es kann am 18. Juni am Stationsplatz in diesem Tage des Reichenweihen sowie als Reichen. Wie wir hören, stehen wahre Wasserwunderungen am 18. aus der Umgegend nach hier in Aussicht. Es wird für alle kaum sein, nur muß unbedingt erwartet werden, daß den Reichenmännchen (Gesandten und 12 Kurieren) unangelegentlich sein wird.

— **Wien, 13. Juni.** (Wetterbericht.) Die gestern über einen großen Teil von Nord- und Mittel-Deutschland niedergelagerten Regenfälle waren am Morgen des 13. Juni er. in der Zeit von 9 Uhr bis 1 Uhr ein. Es kann am 18. Juni am Stationsplatz in diesem Tage des Reichenweihen sowie als Reichen. Wie wir hören, stehen wahre Wasserwunderungen am 18. aus der Umgegend nach hier in Aussicht. Es wird für alle kaum sein, nur muß unbedingt erwartet werden, daß den Reichenmännchen (Gesandten und 12 Kurieren) unangelegentlich sein wird.

— **Wien, 13. Juni.** (Wetterbericht.) Die gestern über einen großen Teil von Nord- und Mittel-Deutschland niedergelagerten Regenfälle waren am Morgen des 13. Juni er. in der Zeit von 9 Uhr bis 1 Uhr ein. Es kann am 18. Juni am Stationsplatz in diesem Tage des Reichenweihen sowie als Reichen. Wie wir hören, stehen wahre Wasserwunderungen am 18. aus der Umgegend nach hier in Aussicht. Es wird für alle kaum sein, nur muß unbedingt erwartet werden, daß den Reichenmännchen (Gesandten und 12 Kurieren) unangelegentlich sein wird.

— **Wien, 13. Juni.** (Wetterbericht.) Die gestern über einen großen Teil von Nord- und Mittel-Deutschland niedergelagerten Regenfälle waren am Morgen des 13. Juni er. in der Zeit von 9 Uhr bis 1 Uhr ein. Es kann am 18. Juni am Stationsplatz in diesem Tage des Reichenweihen sowie als Reichen. Wie wir hören, stehen wahre Wasserwunderungen am 18. aus der Umgegend nach hier in Aussicht. Es wird für alle kaum sein, nur muß unbedingt erwartet werden, daß den Reichenmännchen (Gesandten und 12 Kurieren) unangelegentlich sein wird.

— **Wien, 13. Juni.** (Wetterbericht.) Die gestern über einen großen Teil von Nord- und Mittel-Deutschland niedergelagerten Regenfälle waren am Morgen des 13. Juni er. in der Zeit von 9 Uhr bis 1 Uhr ein. Es kann am 18. Juni am Stationsplatz in diesem Tage des Reichenweihen sowie als Reichen. Wie wir hören, stehen wahre Wasserwunderungen am 18. aus der Umgegend nach hier in Aussicht. Es wird für alle kaum sein, nur muß unbedingt erwartet werden, daß den Reichenmännchen (Gesandten und 12 Kurieren) unangelegentlich sein wird.

— **Wien, 13. Juni.** (Wetterbericht.) Die gestern über einen großen Teil von Nord- und Mittel-Deutschland niedergelagerten Regenfälle waren am Morgen des 13. Juni er. in der Zeit von 9 Uhr bis 1 Uhr ein. Es kann am 18. Juni am Stationsplatz in diesem Tage des Reichenweihen sowie als Reichen. Wie wir hören, stehen wahre Wasserwunderungen am 18. aus der Umgegend nach hier in Aussicht. Es wird für alle kaum sein, nur muß unbedingt erwartet werden, daß den Reichenmännchen (Gesandten und 12 Kurieren) unangelegentlich sein wird.

— **Wien, 13. Juni.** (Wetterbericht.) Die gestern über einen großen Teil von Nord- und Mittel-Deutschland niedergelagerten Regenfälle waren am Morgen des 13. Juni er. in der Zeit von 9 Uhr bis 1 Uhr ein. Es kann am 18. Juni am Stationsplatz in diesem Tage des Reichenweihen sowie als Reichen. Wie wir hören, stehen wahre Wasserwunderungen am 18. aus der Umgegend nach hier in Aussicht. Es wird für alle kaum sein, nur muß unbedingt erwartet werden, daß den Reichenmännchen (Gesandten und 12 Kurieren) unangelegentlich sein wird.

— **Wien, 13. Juni.** (Wetterbericht.) Die gestern über einen großen Teil von Nord- und Mittel-Deutschland niedergelagerten Regenfälle waren am Morgen des 13. Juni er. in der Zeit von 9 Uhr bis 1 Uhr ein. Es kann am 18. Juni am Stationsplatz in diesem Tage des Reichenweihen sowie als Reichen. Wie wir hören, stehen wahre Wasserwunderungen am 18. aus der Umgegend nach hier in Aussicht. Es wird für alle kaum sein, nur muß unbedingt erwartet werden, daß den Reichenmännchen (Gesandten und 12 Kurieren) unangelegentlich sein wird.

— **Wien, 13. Juni.** (Wetterbericht.) Die gestern über einen großen Teil von Nord- und Mittel-Deutschland niedergelagerten Regenfälle waren am Morgen des 13. Juni er. in der Zeit von 9 Uhr bis 1 Uhr ein. Es kann am 18. Juni am Stationsplatz in diesem Tage des Reichenweihen sowie als Reichen. Wie wir hören, stehen wahre Wasserwunderungen am 18. aus der Umgegend nach hier in Aussicht. Es wird für alle kaum sein, nur muß unbedingt erwartet werden, daß den Reichenmännchen (Gesandten und 12 Kurieren) unangelegentlich sein wird.



Trene.

Nachdruck verboten.)

Roman von M. Schoepf.

16)

Sie ſchlug den Schleier zurück und jah mit leuchtenden Augen über die wogenden Felder; ſie lächelte freundlich den Bauern zu, die ehrfurchtsvoll ihre Mützen zogen und ihnen nachſahen; ſie blickte den Lerchen nach, die ſich trillierend höher und höher in den blauen Aether ſchwangen und im Lichte ſich wiegten dem warmen, goldigen Licht. Hoffnung und Zuverſicht erfüllten ihr ſehnendes Herz. Es war ja Alles ſo wie damals, ſo herrlich, ſo leuchtend, ſo ſchön; mußten nicht auch der Menſchen Herzen ſo ſein?

Ja, wären ſie Beide allein geweſen — aber Alſen hielt ſich ſo eng an ihrer Seite.

Die Legationsrätthin ſprach eben von ihm:

„Er hat recht nette Manieren; iſt er wirklich Kaufmann, Fritz?“

„Gewiß. Und er verſteht ſeine Sache.“

Elſe überhörte die Verachtung in ſeiner Stimme.

„Schade!“

„Schade? Warum?“

„Ich dächte, Du kennſt meine Anſichten über die Kaufleute. Mit wenigen Ausnahmen verderben ſie alle. Denn ihr Geſchäft verlangt ja, daß ſie immer nur an ihren Vortheil denken, daß ſie immer nur rechnen, rechnen. Einer wahrhaft groben, edlen That halte ich einen ſolchen Menſchen gar nicht fähig.“

„Du biſt ſehr zartfühlend, theuerſte Kouſine.“

„Ach, Du meiniſt, weil Du nun eigentlich auch dazu gehörſt? Das iſt noch etwas Anderes. Geldinteressen ſpielen bei Dir immerhin erſt die zweite Rolle. Es wird Niemandem einfallen, die Bellinghauſen zu den Kaufleuten zu rechnen, weil Du zufällig der Inhaber einer Bankfirma geworden biſt. Zuerſt war es uns auch nicht gerade angenehm, das kannſt Du Dir denken. Aber da Du mit dem Erwerb ja garnichts zu thun haſt, haben wir uns längſt mit Deiner Heirath ausgeſöhnt. Du nimmſt mir doch meine Offenheit nicht übel, Fritz? Was hat denn Dein Pferd?“

Ja, was hatte es? Es bäumte hoch auf, faſt terzengerade ſtand es, ſein Reiter konnte es nur mit Mühe vor dem Ueberſchlagen bewahren. Dann griff es aus zu raſendem Lauf, und ließ Elſe weit hinter ſich zurück. So konnte ſie wenigſtens nicht ihres Veters verzerrtes Antliß ſehen, konnte den Fluch nicht hören, der ſeinen Lippen ſich entrang.

„Mein Gott,“ ſchrie Traute ſchreckensbleich auf, „helfen Sie Peter — wenn er ſtürzt —“

Und Alſen gab ſeinem Thier die Sporen und jagte dahin, an Elſen vorbei, ihm nach. Die Lippen eingekniſſen, die Brauen eng zuſammengedogen. Einmal lachte er heifer auf; er meinte den Verhaßten mit blutendem Schädel am Wege liegen zu ſehen und wie er triumphirend über ihn forteilte.

„Beruhigen Sie ſich doch, Beſte,“ tröſtete Frau von Lütgen die halb ohnmächtige Frau, „er hat ja ſeinen Gaul längſt wieder in der Gewalt. Er hat geſcheut — nun ja, es iſt ein junges Thier. Aber Fritz iſt ein excellenter Reiter. So leicht wirft er ihn nicht ab. Sehen Sie — nun ſieht er — nun iſt ja auch Herr Alſen ſchon bei ihm. Aber kommen Sie jezt, Liebſte, und machen Sie nicht ein ſo entſetztes Geſichtchen. Sonſt fürchtet er für Sie. Oder wollen wir umkehren?“

Traute ſchüttelte den Kopf, wenngleich ſie mit Freuden „ja“ geſagt hätte. Ihre Freude war ſchon dahin, ein dunkler Nebel ſchien ſich über die Felder gelegt zu haben und der Lerchengeſang war verſtummt. Nur ihn ſah ſie, der nun auf ſchaumbe-

decktem Pferd langſam auf ſie zutram und ihre geängſtigte Phantaſie malte gräßliche Bilder aus.

„Du haſt Deiner armen Frau einen tüchtigen Schrecken eingeſagt,“ rief ihm Elſe zu, ohne ſein finſteres Antliß zu bemerken, „ſie war in Todesangſt um Dich. Nun kannſt Du ihr ſelbſt ſagen, daß Du heil davon gekommen biſt. Bleiben Sie doch an meiner Seite, Herr Alſen. Sie haben einen guten Kenner. Hatten Sie ihn ſchon vorher geritten?“

„Nein, gnädige Frau.“

„Mein Kompliment. Dann kennt er ſeinen Meiſter. Er ſcheint mir ein Durchgänger zu ſein. Ich habe auch ſo einen im Stall. Aber meinem Gaſt würde ich ihn gerade nicht empfehlen.“

Alſen lachte.

„Der Herr Baron wird wohl ſeine Urſache gehabt haben, gnädige Frau.“

„Wieſo?“

„Nun, wenn ich nicht feſt im Sattel geweſen, wäre es doch ein recht netter Anblick für die Anderen, mich meinem Pferde nachlaufen zu ſehen. Meinen Sie nicht? Aber ſehen Sie, dort drüben liegt Zehringſhof.“

„Wem gehört es?“

„Es war früher gräßlich, iſt aber ſeit einem Menſchenalter in bürgerlichen Händen und die werden es auch wohl feſthalten. Mein Onkel und der Beſitzer waren einſt gut befreundet. Leider iſt ſpäter der Verkehr abgeſchnitten.“

„Leider? Und warum?“

„Vermuthlich, weil man regelmäßig vergaß, die Einladungskarten nach Zehringſhof zu ſenden, wenn im Schütterſchen Hauſe ſich die Fremde verſammelten.“

Die ſchöne Frau runzelte ein wenig die Stirn.

„Dann ſteigen wir doch nicht dort ab?“

„Gewiß nicht, gnädige Frau. Wie könnten wir uns eine derartige Blöße geben! Wir reiten nach der Förſterei, das iſt neutraler Boden, wir ſchlagen deſhalb den Feldweg ein und laſſen das Gut links liegen. Wenn wir traben, ſind wir in einer Viertelſtunde da.“

„Gut, traben wir.“ — — —

„Haſt Du Dich verletzt?“ fragte Traute mit vibrirender Stimme.

„Wie Du ſiehſt, nein.“

„Ich war ſo erſchrocken — ich glaubte —“ da zuckten ihre Lippen und ſie verlor ihre Selbſtbeherrſchung. Leiſe ſchluchzte ſie auf.

Er war zu erbittert, um auch nur den Verſuch zu machen, ſie zu beruhigen.

„Verſchone mich mit Deiner Sentimentalität,“ ſagte er hart. „Jede Scene iſt mir peinlich. Uebrigens bin Deinem Herrn Vetter ſehr verpflichtet, denn ſeiner Geſellſchaft verdanken wir auch wohl die Deinige?“

Sie ſchluckte ihre Thränen hinunter.

„Seiner Geſellſchaft?“

„So ſagte ich. Biſher hatteſt Du ſtets Entſchuldigungen und im Hinblick auf Dein ſtrenges Pflichtgefühl ließ ich ſie natürlich gelten. Man muß ſchon zugeben, daß Du eine der aufmerkſamſten Wirthinnen biſt. Na, Elſe iſt ja auch ſchon von ihm eingenommen und ein hübfcher Kerl iſt er — verſucht —“ wieder bäumte ſein Pferd, langſam rieſelte Blut aus ſeinen Flanken und im Schmerz wieherte es laut auf.

Traute jah es und auch ihres Mannes wüthendes Antliß und hörte aus ſeiner Stimme etwas, gegen das ſich ihr Gefühl empörte.

„Alſen iſt mein Vetter,“ ſagte ſie ſtolz.

„Gewiß; das haſt Du bereits mehrmals verſichert.“

„Und wenn Du gegen ſeinen Aufenthalt bei ſeinen Verwandten etwas einzuwenden haſt wäre es tapferer Du ſagteſt

es ihm, anstatt Deine Frau zu beleidigen. So lange er aber Gast uneres Hauses ist, verlange ich, daß Du ihn als solchen achtest."

Fast bestürzt sah er sie an. Mitleid und ohnmächtiger Grimm zugleich erfüllte sein Herz. Und er mußte schweigen — daß er selbst es gemessen, der den Verhassten wieder eng mit dem Hause verbunden! Und nun hatte er sich zu einer Aeußerung hinreißend lassen, die sie ihm nicht vergeben würde, denn sie betraf ihre Ehre. Er murmelte einen Fluch zwischen den Zähnen. Da traf ihn ein langer, kalter Blick: sie richtete sich hoch auf im Sattel, ein leiser Vertenrieb auf den schlanken Hals ihres Falben — und sie flog dahin, den Andern nach. Der Schleier verhüllte ihr Antlitz. Es war bleich und in den Augenwimpern hingen Thränen.

In finsternem Schweigen ritt Fritz an ihrer Seite.

Kurz vor der Försterei hatten sie Elisen und Alsen eingeholt. Die Rätthin unterhielt sich vortrefflich und mehrmals wiederholte sie im Innern — „Schade, wirklich jammerschade,“ und sah dann ihren Begleiter fast bedauernd an. Wie angenehm verstand er zu plaudern; wie gut kleidete ihn die selbstbewußte Ehrfurcht, die er ihr bezeugte, und welche doch nur, sie gestand sich's halb ärgerlich, der schönen Frau galt. Dabei legte er immer in Ton und Blick eine gewisse Ueberlegenheit, die sie sich wohl gern verbeten hätte, und die doch, zumal wenn er ihr widersprach, einen eigenthümlichen Reiz auf sie übte. Er stand wirklich keinem ihrer Bekannten nach, und hätte Fritz es ihr nicht versichert — — Schade, wirklich jammerschade.“

„Da sind wir, gnädige Frau.“

Sie gütelten ihre Pferde vor dem Forsthaufe. Elise sah sich um —

„Ach, da seid Ihr ja. Haben Sie sich erholt, Traute? Gottlob! Welch' ein prächtiger Forst ist das Fritz! Es scheint auch guter Boden zu sein. Buchen und Eichen und ein wenig Kiefern — in Rondschorf ist leider bis auf wenige Morgen alles Kiefernbestand. Einige junge Eichenschonungen sind angelegt; aber ich zweifle an ihrem Fortkommen.“

Auf das Hundegebell war der alte Förster, die lange Pfeife im Munde, herbeigeeilt und legte beim Anblick der ihm bis auf Elise bekannten Gäste respektvoll die Hand an den Gut. Er rief den Knecht, die Gesellschaft stieg von den Pferden und ging zu der Baumgruppe hinüber, unter der grob gezimmerte Bänke und Tische standen.

„Ei, schon Besuch hier?“

„Ja, Herr Baron, die Herrschaften aus Zehringenhof. Sie kommen sehr oft im Sommer —“

„Die Woltaus!“

Traute hatte es gerufen und sah voll freudiger Ueberschung auf die Herren und Damen, die sich zögernd von ihren Plätzen erhoben.

Und „Die Woltaus!“ sagte auch Peter und grüßte, wie man nur die besten Freunde begrüßt.

„Wer“ flüsterte die Rätthin an seiner Seite.

„Die Besitzer von Zehringenhof, gnädige Frau —“

„Sagten Sie mir denn nicht vorhin, der Verkehr sei gänzlich abgebrochen? Mein Gott, welch' eine peinliche Situation!“

Aber es sah gar nicht so peinlich aus. Eine hübsche Blondine hielt Traute umfaßt und die Herren schüttelten Alsen die Hand; nur die beiden älteren Damen am Tisch blickten etwas gemessen darein und musterten kühl den Baron, der sie immer noch nicht kennen wollte, und die Rätthin, die ihre Gerte ungeduldig hin und herzog.

„Shocking!“ seufzte sie.

Und nun küßten auch die alten Damen Traute. Elise ließ sich die Vorstellung etwas hochmüthig gefallen und Fritz schluckte seinen Merger hinunter und brachte sogar die Entschuldigung hervor, daß er die Bekannten seiner Frau nicht sogleich erkennt. Die Tische wurden zusammengerrückt, die Försterin sorgte für das Frühstück und es sah äußerst gemüthlich aus. Ernst und Paul Woltau waren einst gute Kameraden von Peter gewesen. Die zehn Jahre, die sie sich nicht gesehen, gaben natürlich genügend Gesprächsstoff. Sie hatten Beide die Landwirtschaft studirt, sprachen viel von ihren Plänen und Verbesserungen, und dabei konnte es ihnen nicht auffallen, daß Peter äußerst zurückhaltend bezüglich seiner Thätigkeit war. Aber Elise erfuhr, daß „er viel herumgeworfen, viel erfahren, bevor er festen Fuß gefaßt habe.“

„Tante Woltau“ sprach von ihrer verheiratheten Tochter, von ihren Enkelkindern, von ihrer Freundschaft mit der alten Frau Schlüter — — „vor Deiner Hochzeit, liebe Traute,“ von

ihrem geselligen Verkehr — „als Du noch nicht verheirathet warst, liebe Traute,“ und mehr wie einmal überflog dann der Baronin Antlitz dunkle Röthe und Helene sah ihre Mutter vorwurfsvoll an.

„Shocking,“ seufzte Frau v. Büttgen zum zweiten Mal und hörte lieber zu, was sich Fritz mit dem gesprächigen Förster erzählte, und wie der alte Woltau für seine Hühnerhunde Propaganda machte.

Aber der gute Förster ergriff immer wieder das Wort und erzählte und erzählte, und wenn sein Zuhörer glaubte, aufathmen zu können, weil die Geschichte zum Abschluß kam, befand er sich schon wieder mitten in einer neuen, sodas die Hoffnung auf einen friedlichen Ausweg hinfällig war. Der arme Bellinghausen beugte sich halb verzweifelt über seinen sauren Johannisbeerwein und war ärgerlich, daß Traute so gesprächig war, wie er sie seit langer Zeit nicht gesehen. Und wie er einmal aufblickte, öffneten sich gerade Frau v. Büttgens rosig Lippen zu einem Gähnen, das zu verbergen sie sich garnicht die Mühe nahm.

„Fräulein Helene hätte ich nicht wieder erkannt“, sagte in diesem Augenblicke Alsen und seine Augen ruhten auf dem jungen Mädchen.

„Das glaube ich“, entgegnete sie lustig, „denn als sie uns noch besuchten, hatte ich nicht den Vorzug, viel von Ihnen beachtet zu werden.“

„Sie betonen das „noch“, mein Fräulein, sollte das ein Vorwurf sein —“

„O nein, aber ich meine, Sie sind alle so vornehme Leute geworden und wir sitzen wie vordem auf unsrer Scholle als bescheidene Ackerbürger, da kann man es Ihnen doch garnicht zumuthen, daß Sie sich zu uns bemühen.“

„Schäme Dich, Helene, so zu sprechen!“ riefen Traute und Elise in herausforderndem Tone — „das wäre ja empörend! Ich gehöre auch zu den Ackerbürgern und mein Junge soll auch mal einer werden, denn ich bin überzeugt, daß die Besten des Volkes sich dazu zählen können. Nein, Fräulein, das dürfen Sie nicht sagen.“

(Fortsetzung folgt.)

(Nachdruck verboten.)

Das Spiritistengigerl.

Stizze von Hugo Gerlach (Berlin).

Eines Abends, als ich mit dem kleinen Doktor Busch im Garten eines bekannten Vergnügungs-Etablissements saß, lernte ich ihn kennen.

Tyro hieß er.

Obgleich ich ihm bis daher ganz fremd gewesen — Busch hatte uns gerade einander vorgestellt — begann er sofort ein Gespräch über Spiritismus vom Zaun zu brechen, bei dem er unausgesetzt den Redner machte und es als selbstverständlich zu betrachten schien, daß ich mich mit der Rolle des stimmenden oder höchstens bestimmenden Zuhörers begnüge.

Und der junge Mann — das ganze Kerlchen mochte zwei- oder dreiundzwanzig Jahre alt sein — benahm sich dabei mit einer Sicherheit, die in drolliger Harmonie mit seinen Aeußerungen stand.

„Ein Theosoph!“ rief er mit Festigkeit, den Blick seiner schwarzen Augen fest in die meinen bohrend, „Sie kennen einen Theosophen? O, reden Sie mir nichts von Theosophen! Ein Theosoph ist ein Zweifler, ein Dummkopf, ein Esel, ein . . . Wissen Sie, was der Unterschied ist zwischen einem Theosophen und mir? Ich will es Ihnen sagen. Sehen Sie den Korb . . .“

Doktor Busch, der wenig Interesse an dem Gespräche zu haben schien, hatte inzwischen sein Schnitzel, das er sich bestellt, bekommen, begann zu essen und wollte sich gerade ein Brötchen aus dem vor ihm stehenden Korbe nehmen, als Tyro den Korb ihm vor der Hand wegriß.

„Sehen Sie den Korb?“ fuhr er fort, ohne auf Buschs protestirende Bewegung zu achten.

„Ja, mein Herr, ich sehe ihn,“ stimmte ich mit deutlichem Kopfnicken bei.

„So,“ sagte er befriedigt. „Nun denken Sie mal der Korb würde plötzlich, ohne daß eine sinnlich wahrnehmbare Ursache zu bemerken wäre, dort über den Baum hinweg und dann auf den Tisch wieder zurückfliegen. Wäre das nicht wunderbar?“



„Allerdings, das wäre sehr wunderbar,“ gestand ich aufrichtig. „Nicht? das wäre wunderbar,“ rief er triumphierend, „das wäre wirklich wunderbar. Aber es ist möglich. Und wissen Sie, was ein Theosoph in solchem Falle thun würde? Wissen Sie das? Untersuchungen würde er, warum der Korb fliegt! Nachdenken würde er darüber! Ist das nicht blödsinnig?! Berrückt?! Ich dagegen würde ganz einfach sagen: das hat ein Schwarzer gethan.“

„Ein Schwarzer?“ warf ich ein, dem mißmuthig dreinsehenden Busch den Brotkorb wieder hinreichend. „Ja,“ dozierte Tyro indessen, „man unterscheidet nämlich helle und schwarze Geister; außerdem giebt's noch hellstrahlende und graue. Die weisen sind die guten Geister, die schwarzen die bösen, die hellstrahlenden die ganz guten, die grauen halb gut, halb böse.“

„Aber woher weiß man das Alles?“ „O,“ meinte er mit Ueberlegenheit, „das lernt man so; dahinter kommt man bald. Und nur ein schwarzer Geist macht solche Späße, läßt Brotkörbe über die Bäume fliegen und dergleichen. Ein weißer thut das nicht. O, es giebt wunderbare Dinge. Wissen Sie denn, was mir neulich passirt ist. Wissen Sie's?“

„Nein,“ versicherte ich kopfschüttelnd, „ich weiß es wirklich nicht!“

„Also, etwas ganz Eigenartiges,“ erklärte er. „Ich ging Unter den Linden spazieren, es war ein großes Gedränge und mitten unter der Menschenmenge werde ich plötzlich hochgehoben, beinahe einen Fuß hoch und werde ein ganzes Stück weit fortgetragen! Ist das nicht sensationell?“

„Nein,“ sagte Busch, der eben mit Essen fertig geworden war und mit der Serviette sich den Mund abwischte, „das ist gar nicht sensationell, das ist furchtbar alltäglich. Wenn ich mich in ein Gedränge begeben habe, so ist es mir schon öfter passirt, daß ich in die Höhe gehoben und ein Stück vorwärts geschoben worden bin; dazu sind keine Geister nöthig.“

Ich warf ihm einen sanft verweisenden Blick zu, denn wenn er Herrn Tyro auch länger kannte als ich, so konnte man doch immerhin über den Gesundheitszustand des eigenthümlichen Spiritistenjüngers ungenügend unterrichtet sein. Wir schlen es jedenfalls vortheilhaft, ihm in Allem zuzustimmen, denn wie leicht konnte ein Widerspruch eine Katastrophe herbeiführen. Tyro jedoch nahm es diesmal mit kalter Verachtung auf.

„Sie sind ein Theosoph,“ sagte er mit lässigem Achselzucken und wandte sich nach diesem Vernichtungsurtheil ganz wieder mir zu.

„Sie müßten einmal einer Spiritisten-Sitzung beizohnen, mein Herr,“ fuhr er fort, „da würden Sie Wunderdinge erleben. Ihr Horizont würde unendlich erweitert werden, ja, Sie würden ganz neue Anschauungen gewinnen.“

Es gelang mir, ernt zu bleiben.

„Ich glaube auch, das würde für mich sehr werthvoll sein,“ stimmte ich ihm mit höflichem Lächeln bei. „Aber sagen Sie: sieht man denn die Geister in Ihren spiritistischen Sitzungen?“

„Das Medium, wenn es ein Seh-Medium ist, sieht Sie. Der Geist spricht dann durch das Medium. Neulich kam der Geist eines Türken in unsere Sitzung.“

„Ah, der Geist eines Türken,“ unterbrach ich ihn mit gläubiger Bewunderung, „sprach er türkisch?“

Die Geister,“ beehrte Tyro mit wichtiger Miene, „sprechen alle Sprachen. Sie sind aber furchtbar bequem, faul! Und aus reiner Bequemlichkeit sprechen sie immer am liebsten ihre Muttersprache. Der Türke sagte auch auf türkisch Guten Tag, aber da schnauzten wir ihn gehörig an, er solle deutsch sprechen. Das that er denn auch. Man muß die Geister nur tüchtig anschauen, dann kriegen sie Furcht und sprechen deutsch.“

„Werthwüdig,“ sagte ich.

„O, es giebt noch viel merkwürdigere Dinge,“ antwortete er mit dem geheimnißvollen Lächeln eines Vielwissenden. „Ich selbst bin ein Schreibmedium. Soll ich ihnen mal eine Probe meines Könnens geben? Soll ich die letzten Zweifel, die Sie noch wider den Spiritismus haben können, mit einem Schlage vernichten?“

Er sah mich an mit der Miene eines Propheten und kam mir dadurch recht komisch vor. Ich muß hierbei gestehen, daß ich noch nicht Gelegenheit gefunden habe, zum Spiritismus überhaupt Stellung zu nehmen, und über ihn kurzer Hand mich lustig zu machen würde ich wohl unterlassen. Aber dieser faselnde Fer

mit den Messiasalluren, erschien mir dagegen als ein würdiges Objekt, um einen Spaß mit ihm zu treiben. Ich wollte seine Frage bejahen, aber Busch, der inzwischen mit großer Andacht einen Gorgonzola-Käse gegessen hatte, kam mir zuvor.

„Ich möchte von einem verstorbenen Freunde wissen, wie es ihm im Jenseits ergeht,“ sagte er, „können Sie als Schreibmedium mir seine Antwort niederschreiben?“

„Ich schreibe nicht selbst,“ erklärte Tyro, „es schreibt der Geist durch meine Hand. Er führt mir die Hand. Ich selbst garnicht, was meine Hand schreibt. Aber es gelingt nicht immer.“

„Natürlich,“ warf ich ein, „ich könnte es den Geistern auch nicht übel nehmen, wenn sie es unterließen, in einem öffentlichen Biergarten Sie zu inspiriren.“

„O nein, nein, nein,“ rief Tyro lebhaft. „Daran stoßen sich die Geister nicht. Das ist ihnen ganz egal; sie kommen überall hin. Aber sie wollen nicht immer schreiben, sie sind eigenfönnig. Also — wollen sehen, ob es geht.“

Er zog ein großes Blatt Papier heroor und einen langen Bleistift, dann setzte er die Hand zum Schreiben an und hielt sie ganz still, als wenn er warte, bis der Geist sie ihm führen würde.

„Bitte, Doktor,“ sagte er dabei, denken Sie recht lebhaft an den Verstorbenen.“

Busch nickte.

„Wer ist es denn?“ fragte ich.

„Ein gewisser Bergmann,“ antwortete Busch mit einem viel-sagenden Blick.

Ich verstand. Bergmann war ein gemeinsamer Freund, der noch unter den Lebenden weilte, sich sogar in Schneite befand, denn er war vorhin — ohne uns zu bemerken — nahe an uns vorbeigegangen und sah jetzt im hinteren Theile des Gartens in lebhaftem Geplauder mit einer Dame.

Er sollte uns aus dem Jenseits berichten.

„Der Geist! . . . Er will schreiben! . . . Ich spüre ihn am Arm!“ rief das Medium in diesem Augenblicke aufgeregt. Damit begann es denn auch. Tyro machte erst — die Hand dabei in der gewissen Befangenheit, die sie erhält, wenn sie beim Schreiben geführt wird — ein paar Reihen wagerechter Striche und schrieb dann rasch einige Minuten lang.

„Nun?“ fragten wir Beide, als er fertig war.

„Ich werde vorlesen,“ antwortete das Medium und begann: „Gott zum Gruß. O Freund, Du kannst Dir keine Vorstellung machen vom Jenseits und es läßt sich auch nicht schildern. Auf Erden habe ich in Sünden gelebt, aber hier bin ich glücklich. Ach, wenn ich Dir doch Alles schildern könnte, aber Du begreiffst es nicht. Vielleicht wenn Du Spiritist würdest, könnte ich Dir mehr offenbaren. Folge dem Medium, durch das ich geschrieben habe, dem ich für diesen Dienst auch vielen Dank sage; das Medium wird Dich einführen, in die Geheimnisse der Gei . . .“

„Hier brichts ab,“ rief Tyro, „seh'n Sie, mitten im Wort brichts ab! Der Geist ist wahrscheinlich gerade abgerufen worden, vielleicht hat ihm der liebe Gott gerade etwas sagen wollen! Ist das nicht wunderbar!“

„Wirklich wunderbar,“ sagte ich, ihm die Hand reichend, „Herr Tyro, Sie haben mich jetzt bekehrt und ich danke Ihnen dafür!“

„Aber bitte, das ist ja nur meine Pflicht und ich thue's gerne. Aber sehen Sie den Doktor, der ist noch nicht bekehrt, der ist nicht zur Vernunft zu bringen. Doch das macht nichts. Ich halte mich jetzt nur an Sie. Sie sollen noch mehr erleben. Ich besitze auch magnetische Kraft.“

„Oh?“

Busch blickte inzwischen stumpfsinnig in sein Bierglas.

„Ja,“ fuhr Tyro fort, „wen ich so anschau“ — er sah mich wieder durchdringend an — „den versenke ich mit einem Blick in den magnetischen Schlaf, — wenn er nicht gerade auch so widerstandsfähig ist, wie Sie. Ach, da habe ich heute eine drollige Geschichte erlebt. Ich saß in der Stadtbahn und mir gegenüber saß im Koupee eine Frau mit einem kleinen Kinde. Und dieser Frau schrie in einem fort, die Mutter schauelte ihn fortwährend in den Armen, aber es half nichts, das Kind schrie ununterbrochen. Das wurde mir lästig, ich sah's deshalb fest an, um es zu magnetisiren, und gleich wurde das Schreien schwächer und immer schwächer, dann schwiags — das Kind war eingeschlafen — Hypnose! Was sagen Sie dazu?“

„Wunderbar,“ erklärte ich.

Busch brummete leise vor sich hin und richtete sich dann plötzlich auf.

athet
n der
vor
er er-
ropa-
t und
hmen
r sich
g auf
lling-
auren
rächig
r ein-
röfuge
ht die
gte in
ungen
e uns
macht
s ein
eute
s be-
ht zu-
e und
rend!
auch
n des
n Sie
im
lernte
Busch
ein
n er
h zu
ober
zwei-
mit
ungen
seiner
einen
Ein
Theo-
e den
e zu
stellt,
töchen
Korb
Busch's
lichem
Korb
ge zu
i den

„Herr Tyro,“ sagte er düster, „wissen Sie auch, daß Sie damit ein gräßliches Unglück angerichtet haben?“

„Ich?“ „Wieso?“

Er erbleichte.

„Wissen Sie nicht,“ fuhr Busch mit gerunzelten Brauen fort, „daß das Kind nur von dem, welcher es in den magnetischen Schlaf versenkt hat, auch wieder daraus erweckt werden kann?“

Tyro starrte ihn einen Moment entsetzt an.

„Herrgott in Himmel!“ schrie er dann verzweifelt und schlug beide Hände vors Gesicht, „das hatte ich ja ganz und gar vergessen.“

„So, dann bleibt das Kind ganz einfach in der Hypnose bis zum jüngsten Tag, wenn Sie's nicht aufwecken,“ fuhr Busch fort, „es kann nicht leben und nicht sterben. Sie werden ja Mesmer kennen.“

Tyro stöhnte.

„Kennen Sie wenigstens die Eltern, können Sie's wieder finden?“

Tyro stand auf. Er war bleich aber gefaßt.

„Das will ich unter allen Umständen. Ich gehe jetzt gleich das Kind zu suchen, um es aufzuwecken,“ sagte er fest. „Und ich werde nicht eher ruhen, bis es gelungen ist; verlassen Sie sich darauf.“

Damit eilte er sprunstreichs davon und überließ uns unserer Heiterkeit.

Allerlei.

Frau Wilma Parlaghy in New-York. Frau Wilma Parlaghy ist in New-York eingetroffen und natürlich sofort interviewt worden. Dieses Interview ist so ergötzlich und bezeichnend, daß wir es in all seiner Ursprünglichkeit und in allen wesentlichen Theilen einfach aus dem „New-Yorker Morgenjournal“ hier wiedergeben ohne jeden Kommentar. Es würde durch begleitende Bemerkungen nur verlieren.

Die berühmte Malerin ist jetzt ungefähr 20 Jahre alt, allein Temperament und Benehmen läßt sie weit jugendlicher erscheinen.

Frau Parlaghy trug einen weißen Schlafrock aus indischem Cashmir, lose herabfallend, mit weißseidenem spitzenbesetzten Votze, großen weiten Ärmeln, darauf berechnet, einen vollen weißen Arm nicht zu verbergen. „Wie mir New-York gefällt?“ fragte sie in ihrer raschen lebhaften Art, meine erste Frage errathend. Sie hatte bisher nur noch wenig von der Stadt gesehen, aber die Metropole gefiel ihr nicht so gut wie London, wo sie kurz vor ihrer Abfahrt gewesen und wohin sie auch wieder zurückkehren wird, „um den Bringen von Wales zu malen“, denn „der Rothschild will's unbedingt haben.“

Von beständiger Liebeshörigkeit im Verkehr ist Frau Parlaghy das durch Bildung verfeinerte österreichische Naturkind geblieben, dem das Herz auf der Zunge liegt, dem jedes Herz entgegenfliegen muß. Selbst der Aufenthalt am preussischen Hofe hat diesen ihren Vorzügen keinen Abbruch thun können. Weshalb sie nach New-York gekommen sei, fragte ich.

„Ob sie wohl hier jemand malen würde?“ „Malen? Hm, vielleicht!“ Was ein Bild wohl kosten würde. „Theier, theier!“ lachte sie in ihrem österreichischen Dialekt. „Ja, damit könnten Sie wohl den Amerikanern imponiren.“ erwiderte ich, und wie ein Kind vergnügt klatschte sie in die Hände. „Oh, das ist gut, daß ich das weiß, also unter 10000 fange ich dann nicht an.“

„Wie lange sie in New-York zu bleiben gedenke,“ fragte ich weiter. Frau Parlaghy wollte schon nächste Woche mit der „Majestic“ wieder zurückfahren, aber es war jeder Platz belegt, und so wird sie erst am 30. Juni mit einem Norddeutschen Lloyd-Dampfer zurückreisen. „Denken Sie sich, ich habe in Berlin ein großes Haus mit sieben Domestiken, und da hab ich halt jede Woche meinen Empfangsabend, da kommen immer 70, 80 Leute. O, so eine Saison in Berlin, ah, da is anstrengend. Da wollt ich ganz raus; Cure Wächter mog i auch nit mehr leben, hob i den Domestiken g'lagt. Wenn ich retourgehe, fahre ich über London, muß ich den Bringen von Wales malen, der Rothschild will's unbedingt haben.“

„Ich kam deshalb darauf zu sprechen, daß dann doch wohl die Kabelnachrichten nicht richtig sein könnten, die behaupteten, daß sie in Ungnade gefallen sei.“ „Ja, da haben S' Recht,“ sagte Frau Parlaghy mit energischer Betonung, „dös is Alles Mumpsig Alles erlogen. Dös will i Ihnen gleich sagen: Sehen S' der Jacques St. Gere, der französische Berichtstatter, ist zu mir kommen und hat g'lagt, er wolle eine Audienz beim Kaiser haben. Ich stände doch so gut mit ihm, ich könnte das vermitteln. Nein sagte ich, ich will das absolut nicht thun, ich halte meine Hände ganz von der Politik weg. Das war Alles. Und dann hat der Lagage, der . . . was ein anderer französischer Berichtstatter ist, die Geschichte in die Zeitungen bracht.“

„. . . Ich ausfallen mit dem Kaiser?“ lachte sie, daß die Bähne blitzten. „Oh ich abgereist bin, drei Tage 'vor sind s' zu mir reinkommen, um mit Alieu z'sagen.“

„Ja, der Kaiser?“ fragte ich, um auszufinden, wen sie mit „s'“ meinte. „Sawohl, der Eulenburg und der Kaiser. Denken S' sich die Aufregung, wie i g'lagt hab', i geh' nach Amerika. Denn wissen S', die hob'n Alle gedacht, i bleib länger.“

„Ich fragte sie, wie der Kaiser bei den Kaiser bei den Sitzungen wäre. „Wohl sehr liebenswürdig?“ meinte ich. Frau Parlaghy sah mich von der Seite an. „O ja sehr,“ gab sie zurück, „aber wissen S',“ — und dabei legte sie mir vertraulich die Hand auf den Arm — „nit zu Allen, zu Allen is er nit so. Da schauen S' her,“ — zu einer Commode gehend, brachte sie eine Depesche zum Vorschein — „da will ich Ihnen gleich eine Depesche zeigen, die ich erst kriegt hab', die ist vom König von Württemberg.“

Darin hieß es: „Herzlichen Dank für Ihren lieben Besuch, hoffe, daß sich derselbe bald wiederholt und recht glückliche Reise. König Wilhelm. Stuttgart, den 30. April 189.“

Die Interviewerin beschreibt die Toilette, welche Frau Parlaghy nun zum Ausgehen anlegte. „Rann ich mich hier so sehen lassen?“ fragte die Malerin. „Das Kleid hat 590 Mk. gekostet, und sehen S' hier, das ist eins, das war noch theurer.“

Damit brachte Frau Parlaghy eine schwere, weiße Atlas-Taille herbei für „en decollete“. Zehn Schließen, alle aus großen Diamanten bestehend, befanden sich daran. „Ich denke, i hab' g'nug mitgenommen, um mich hier zeigen zu können,“ sagte Frau Parlaghy. Am rechten Arm befestigte die Künstlerin sieben Goldspangen, jede mit sieben erbsengroßen Diamanten darauf. Eine große, fast fingerbreite schwere Kette trug sie um den Hals, daran ihre Uhr befestigt war. Am linken Arm befand sich eine breite Goldkette mit einer zierlichen kleinen Uhr als Schloß und einem goldenen Anhängel, darauf steht: „Gott schütze Dich.“

„Ich habe mir Schmutz für 100 000 Mk. mitgenommen,“ vertraute sie mir während des Ankleidens an, „ihn aber vorzüglich Weise dem Hotelier zum Aufbewahren gegeben.“ Frau Parlaghy scheint eine Portliebe für Diamanten zu haben. Sie trägt Ohringe, bestehend aus je sieben Diamanten, mit einem Saphir in der Mitte. An der rechten Hand trägt sie einen großen Ring mit 17 Diamanten und Saphir; an der Linken einen Marquisiering nur aus Diamanten.

„No, sagen S', mit dem Ringe kann ich die Amerikaner doch imponiren?“ meinte sie; ich sagte ihr, daß sie nach amerikanischer Sitte noch ein paar mehr tragen müßte. „Aber da hat ja keiner mehr Platz,“ rief sie mit Recht, denn der große Ring deckte fast den ganzen Finger zu . . .

dem Kaiser?“ lachte sie, daß die Bähne blitzten. „Oh ich abgereist bin, drei Tage 'vor sind s' zu mir reinkommen, um mit Alieu z'sagen.“

„Ja, der Kaiser?“ fragte ich, um auszufinden, wen sie mit „s'“ meinte. „Sawohl, der Eulenburg und der Kaiser. Denken S' sich die Aufregung, wie i g'lagt hab', i geh' nach Amerika. Denn wissen S', die hob'n Alle gedacht, i bleib länger.“

„Ich fragte sie, wie der Kaiser bei den Kaiser bei den Sitzungen wäre. „Wohl sehr liebenswürdig?“ meinte ich. Frau Parlaghy sah mich von der Seite an. „O ja sehr,“ gab sie zurück, „aber wissen S',“ — und dabei legte sie mir vertraulich die Hand auf den Arm — „nit zu Allen, zu Allen is er nit so. Da schauen S' her,“ — zu einer Commode gehend, brachte sie eine Depesche zum Vorschein — „da will ich Ihnen gleich eine Depesche zeigen, die ich erst kriegt hab', die ist vom König von Württemberg.“

Darin hieß es: „Herzlichen Dank für Ihren lieben Besuch, hoffe, daß sich derselbe bald wiederholt und recht glückliche Reise. König Wilhelm. Stuttgart, den 30. April 189.“

Die Interviewerin beschreibt die Toilette, welche Frau Parlaghy nun zum Ausgehen anlegte. „Rann ich mich hier so sehen lassen?“ fragte die Malerin. „Das Kleid hat 590 Mk. gekostet, und sehen S' hier, das ist eins, das war noch theurer.“

Damit brachte Frau Parlaghy eine schwere, weiße Atlas-Taille herbei für „en decollete“. Zehn Schließen, alle aus großen Diamanten bestehend, befanden sich daran. „Ich denke, i hab' g'nug mitgenommen, um mich hier zeigen zu können,“ sagte Frau Parlaghy. Am rechten Arm befestigte die Künstlerin sieben Goldspangen, jede mit sieben erbsengroßen Diamanten darauf. Eine große, fast fingerbreite schwere Kette trug sie um den Hals, daran ihre Uhr befestigt war. Am linken Arm befand sich eine breite Goldkette mit einer zierlichen kleinen Uhr als Schloß und einem goldenen Anhängel, darauf steht: „Gott schütze Dich.“

„Ich habe mir Schmutz für 100 000 Mk. mitgenommen,“ vertraute sie mir während des Ankleidens an, „ihn aber vorzüglich Weise dem Hotelier zum Aufbewahren gegeben.“ Frau Parlaghy scheint eine Portliebe für Diamanten zu haben. Sie trägt Ohringe, bestehend aus je sieben Diamanten, mit einem Saphir in der Mitte. An der rechten Hand trägt sie einen großen Ring mit 17 Diamanten und Saphir; an der Linken einen Marquisiering nur aus Diamanten.

„No, sagen S', mit dem Ringe kann ich die Amerikaner doch imponiren?“ meinte sie; ich sagte ihr, daß sie nach amerikanischer Sitte noch ein paar mehr tragen müßte. „Aber da hat ja keiner mehr Platz,“ rief sie mit Recht, denn der große Ring deckte fast den ganzen Finger zu . . .

Vom Büchertisch.

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

— **Decorative Vorbilder.** (Verlag von Julius Hoffmann, Stuttgart.)

Mit den uns heute vorliegenden Heften 9—12 findet der VII. Jahrgang des schönen und eigenartigen Werkes seinen Abschluß. Dieser neueste Band schließt sich seinen Vorgängern nicht nur in würdigster Weise an, sondern übertrifft sie sogar zum Theil noch an künstlerischem Werthe. Freunde frischer, farbenprächtiger und lebensfroher Darstellungen auf dem Gebiete der Decoration finden in diesem Werke einen überaus reichen Schatz trefflicher Vorlagen, die durchweg von Meisterhand entworfen sind und ein gänzendes Zeugnis von dem großen Aufschwunge geben, den der Farbendruck neuerdings in Deutschland genommen hat. Für Zeichner und Gewerbetreibende ist in den Decorativen Vorbildern eine solche Fülle dankenswerther Motive und charakteristischer Formen geboten, daß es kaum eine Werkstatt geben wird, die nicht Nutzen aus dem Werke schöpfen könnte. Was die praktische Erwendbarkeit der Decorativen Vorbilder noch erhöht, ist der Charakter des Modernen, der den einzelnen Vorlagen anhaftet. Nicht nur zum Kopiren laden diese Blätter ein, sondern sie geben auch mannigfaltige Anregung zu selbständigem Erfinden. Darin scheint uns überhaupt der Schwerpunkt der „Decorativen Vorbilder“ zu liegen, daß sie anregend und für den Geschmack veredelnd wirken. Der billige Preis von M. 1.— pro Heft ermöglicht auch weniger Bemittelten die Anschaffung des Werkes, das wir hiermit bestens empfehlen.

— Die im vorigen Sommer hier und da gelesenen praktischen Nächtentouilletten werden heuer stark getragen. Wir finden über 20 neu komponirte Modelle dieser Art in reizvollen Kombinationen, wie mit gothicirten Hängertheilen, als Blondenjäckchen mit tiefen Dünensalten, mit Stickerei oder Bandbesatz, mit Westen zc., im eben erschienenen Heft 18 der „Wiener Mode“, welches Mode-Journal diese bequeme Façon zuerst lancirte. Dasselbe Heft enthält noch andere praktische und fleißige Toiletten, kunstvolle, dabei leicht auszuführende Handarbeiten, ferner im belletristischen Theile Budapest'ser Toiletten, Bilder aus der Berliner Gewerbe-Ausstellung, eine neue Erzählung von Hermine Billinger u. A.